

Zeitschrift: Mitteilungen der aargauischen Naturforschenden Gesellschaft
Herausgeber: Aargauische Naturforschende Gesellschaft
Band: 8 (1898)

Artikel: Die Dorngrasmücke als Gartenvogel
Autor: Winteler, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-171143>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

setzungen vorangedruckt sind. In denselben ist vorausgesetzt, daß die Ufer, wie das am Rhein bei Maienfeld thatsächlich der Fall ist, fest bewehrt seien. An unbewehrten Ufern findet außer den beschriebenen Erscheinungen noch eine mehr oder minder beträchtliche Erosion an den convexen Teilen der Flußkrümmungen statt.

April 1898.

F. Mühlberg.

Die Dorngrasmücke als Gartenvogel.

In stetig steigender Artenzahl gewöhnen sich unsere Vögel, seitdem und soweit sie von den Menschen nicht mehr verfolgt werden, an dessen Wohnstätten. Es wäre interessant, zu wissen, wann dies Spatz und Schwalbe (Spyr-, Rauch- und Kohlschwalbe) begonnen haben. Vom Hausrötel (ursprünglich Felsenrötel) scheint man das noch ziemlich genau angeben zu können, vielleicht auch von der Amsel. Andern Arten ist diese Aufmerksamkeit noch kaum zu Teil geworden. Und doch läßt sich gerade aus diesen Erscheinungen für die Anpassungstheorie recht vieles lernen. Der frühere Waldvogel, wenn er zum Gartenvogel wird, verändert vielfach seine Lebensweise, seinen Nestbau und seinen Gesang, Grund genug, darauf zu achten. Ein auffallendes Beispiel möchte ich in der Dorngrasmücke feststellen.

Dieser Vogel gilt in den Lehrbüchern immer noch als Feldvogel. Auch ich kannte ihn nur als solchen bis

zum Jahre 1891. Damals bezog ich eine neue Wohnung an der Peripherie von Aarau, in unmittelbarer Nähe des ehemaligen Feerengutes. Wo jetzt die neue Kantonschule steht, war damals noch ein großer Park, in dem ungestört Eichelheher und Krähen nisteten. Hier hörte ich nun einen mir gänzlich unbekanntem, klappernden Vogelgesang. Ich spähte jahrelang nach dem Urheber, bekam ihn auch öfter zu Gesicht, da er sich nicht nur im Parke, sondern auch in umliegenden Villen innerhalb des Weichbildes der Stadt herumtrieb, und taxierte ihn dabei bereits als eine Grasmückenart, wußte aber bei dem wunderlichen Gesange nichts damit anzufangen. Inzwischen und unabhängig davon beobachtete ich, daß der Dorngrasmücke (was bis dahin bei dieser Vogelart noch unbekannt gewesen sein dürfte), das Spöttertalent eigne. Endlich stellte ich vom Fenster meines Lehrzimmers in der alten Kantonschule aus fest, daß jene klappernde Grasmücke nichts anderes sei, als unsere bekannte Dorngrasmücke, (*Sylvia cinerea*, Bechst.). Sie trug im benachbarten Fleiner'schen Garten zuerst ihren angespotteten Klappergesang vor und fügte unmittelbar daran die mir längst bekannten Touren ihres Feldgesanges. Aussehen, Gebaren und Ankunftszeit des Vogels* unterstützten diese Wahrnehmung. Später vernahm ich die maskierte Sprache dieses Wechsel-

* Die Ankunftszeit stimmt nach jahrelangen Beobachtungen immer überein. Hinsichtlich des Betragens zeigt sich der Unterschied, daß der Vogel, während er im Felde Hecken und Gebüsch liebt, in den Gärten sich in den Baumkronen herumtreibt, wo er Äste und Zweige sorgfältig nach Insekten durchspäht. Ein Nest habe ich in letzterem Falle noch nicht entdeckt. Möglicherweise wird es in den Hecken außerhalb der Gärten angelegt, von wo aus der Vogel die Gärten nur als Jagdterrain aufsucht.

balges auch in einem Parke über der Kantonschule in Zürich und stellte ungefähr gleichzeitig fest, daß er um Aarau den Klappergesang bis auf eine Entfernung von einer Viertelstunde in den Wald hinaus verpflanzt hatte. Noch später gelang es mir endlich, herauszubekommen, daß jener Klappergesang nichts anderes sei als ein Versuch, den bekannten Gesang des Hausrotschwanzes nachzuahmen. Er entspricht dem ersten Teile deselben, so wie ihn die meisten Hausrötel bei uns bringen, fast genau, nur die Klangfarbe ist etwas anders. Bisweilen hört man diese Passage indessen auch beim Gartenrötel, welcher sie als ziemlich gewandter Spötter freilich von seinem Namens- und Artvetter entlehnt haben kann.

Damit wurde mir nun endlich klar, daß wir in dieser Erscheinung eine höchst interessante Form von Mimicry vor uns haben. Der in die Zone dichter Menschenwohnungen eindringende Feldvogel scheint es für geraten erachtet zu haben, die Sprache eines längst hier angesiedelten Vogelmitbürgers nachzuahmen, ohne Zweifel im Interesse seines Fortkommens. Dabei unterdrückte er seinen frühern Feldgesang fast vollständig, wohl aus der nämlichen Vorsicht. — Sollten wir hierin etwa den Schlüssel zu der merkwürdigen Erscheinung des Spottens bei den Vögeln vor uns haben? Und entspricht diese Art bewußter Mimicry den unbewußten Formen derselben etwa so, wie die ritterlichen Verpanzerungen den Chitinpanzern der Insekten, oder der Kopfputz unserer Damen der Haube des Wiedehopfs und dergleichen? Jeden falls scheinen mir hienach die Spöttereien der mörderischen Würgerarten hinterlistigen Ursprungs zu sein, wenn auch im Laufe der Gewöhnung aus dem ursprünglichen

Jägerkniff des Vogels ein Spielzeug für denselben geworden sein mag.

Ich habe diese Beobachtung vor Jahren schon, verstärkt unter einer Fülle anderer Notizen, in der gegenwärtig im Sauerländer'schen Verlage erscheinenden „Tierwelt“ niedergelegt. Sie ist, wie manche andere bedeutungsvolle Wahrnehmung, infolge dessen nicht beachtet worden, insofern sich eben die Verbreitung dieses Blattes kaum auf wissenschaftliche Kreise erstreckt. Ermuntert durch meinen Kollegen Herrn Dr. Mühlberg, solche Beobachtungen Fachblättern zuzuwenden, will ich zunächst diesen eigentümlichen Fund zunächst „tiefer hängen“. Fachleute mögen damit anfangen, was sie können, ich wollte nur schlichtweg eine wissenschaftliche Pflicht erfüllen.

Aarau, 26. April 1898.

Prof. Dr. J. Winteler.

Dr. Otto Lindt.*

Am 19. Oktober 1896 erlag Dr. O. Lindt seinen langen Leiden, nach einem arbeitsreichen Leben, von dem ein Teil auch der Aargauischen Naturforschenden Gesellschaft gewidmet gewesen ist. Es ziemt sich daher wohl, seiner an dieser Stelle ehrend zu gedenken.

* Diese biographische Skizze wurde nach einem mit Benutzung bez. Notizen des Verstorbenen von Herrn Pfarrer R. Wernli in Aarau verfaßten, gedruckten Nachruf, (Zum Andenken an Herrn Dr. Otto Lindt in Aarau. H. R. Sauerländer & Co., Aarau), ferner nach Mitteilungen eines Sohnes, des Herrn Dr. Rolf Lindt, Arzt in Lützelfüh und einiger Freunde, sowie nach eigenen Erinnerungen zusammengestellt.